

Bedrohte Vielfalt: Die Komplexannahmestelle

Heute, am Tag der Deutschen Einheit will ich an einen Begriff erinnern, der es in sich hat: »Komplexannahmestelle«. Hat man eine Gruppe von Übervierzigjährigen vor sich, kann man durch das Aussprechen dieses Wortes Ost- und West-Biografien klar unterscheiden. Die einen werden grinsen, die anderen werden die Stirn in Falten legen. Die Grinser kommen aus dem Osten.

In der DDR bezeichnete diese Wortschöpfung ein Geschäft für Reparaturen und Serviceleistungen jeglicher Art. Vom Föhn bis zum Toaster konnte man seine Elektrokleingeräte in der Komplexannahmestelle abgeben und reparieren lassen, hier brachte man die Laufmaschen zum Stehen und bekämpfte den Fettfleck mit der chemischen Reinigung. Nur eines wurde man in der Komplexannahmestelle natürlich nicht los: seine Komplexe.

Deshalb wohl auch der skeptische Blick der Westler. Sie fragen sich, was sich hinter dem Wortungetüm verbergen könnte: Vielleicht das Werbekonzept einer alternativen Gruppenpraxis von Psychologen, Ärzten, Therapeuten?!

Ich mag dieses Wort. Es lädt so herrlich zum Philosophieren ein. Gäbe es doch so etwas im Wortsinne. Eine Stelle, an der man seine Komplexe loswerden könnte. Als die klassische Zeit der Komplexe gilt ja die Pubertät. Wenn Jungen und Mädchen sich in einem neuen Körper wiederfinden, wenn die Füße zu groß, die Arme zu lang und die Haut zu pickelig ist.

Doch auch in höherem Alter kann es einen erwischen, dass plötzlich nichts mehr passt. Die gewohnten Worte werden plötzlich missverstanden, die propagierten Werte erweisen sich als Worthülsen, die erarbeitete Position findet keine Anerkennung mehr.

Am Tag der Deutschen Einheit sollte diese spezielle »Komplexannahmestelle« auf jeden Fall geöffnet sein. Und ich vermute, dass sich auch gut zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung ein paar Leute dort efinden würden. Ich jedenfalls würde mich nicht genieren, dort einiges abzuladen.

Obwohl, ich hatte diesen Ort eigentlich schon früher. Für mich war die Kirche in der DDR immer ein guter Platz das loszuwerden, was mich beschwert hat. Wenn ich die offizielle Propaganda und die erlebte Wirklichkeit nicht zusammenbekam, konnte ich dort mit Leuten reden und meinen Frust loswerden.

Und weil auch die heutige Zeit einem manchmal die Pickel im Gesicht sprießen lassen kann, weil die eigenen Werte und die gesellschaftliche Wirklichkeit auch im geeinten Deutschland nur schwer zusammen zu bringen sind, halten wir die Kirchen offen, damit man dort abladen kann, was einen beschwert, damit man Kraft schöpft, um sich für das einzusetzen, was anders werden muss.